

Ent. A-12601

ÄRATRÜKK KOGUTEOSEST

FENNO-UGRICA

V

B

F. Linnus: ^vÜber die estn. Volkskunst.



TALLINN 1936

Est. A - 12601

Est.A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

21326

ÜBER DIE ESTNISCHE VOLKSKUNST.

Von Dir. F. Linnus.

Die grossen Reformen der 60-er Jahre des vorigen Jahrhunderts haben dem estnischen Bauern das Recht auf eigenen Grund und Boden und noch einige andere „Freiheiten“ gegeben. Das hat einen raschen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Esten in der II. Hälfte des XIX. Jahrhunderts gezeitigt.

Jene Jahrzehnte rascher kultureller Entwicklung haben aber unvermeidlich auch den Verfall der alten Lebensformen und das Verschwinden althergebrachter Kulturgüter, wie der Volkstrachten und der Volkskunst, zur Folge gehabt. Die weiteren grossen Fortschritte auf allen Gebieten des Volkslebens in der Selbstständigkeitsperiode haben diesen Niedergang der alten volkstümlichen Kultur noch mehr beschleunigt. Heutzutage trifft man die Volkstrachten und eine traditionelle, von den älteren Generationen unmittelbar überlieferte Textilkunst nur noch im äussersten Westen und Südosten Estlands, nämlich auf den Inseln und im griechisch-orthodoxen Setumaa.

In den übrigen Teilen des Landes sind die alten volkstümlichen Techniken und Ornamentschätze schon so gut wie ausgestorben und können nur noch in unseren reichen Museumssammlungen bewundert werden.

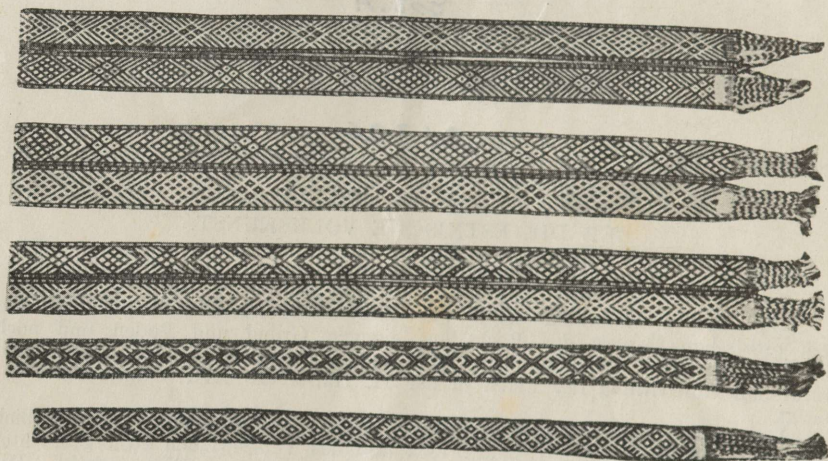
Eine reichhaltige und besonders spezifische Gruppe unter den Erzeugnissen der estnischen volkstümlichen Textilkunst bilden die gewebten Gürtel der Frauen. Der Gürtel war nicht nur ein unumgänglich nötiger Bestandteil der Frauenkleidung am Tage, er war zuweilen auch in der Nacht von seiner Trägerin unzertrennbar. Auch im gesellschaftlichen Leben spielte der Frauengürtel eine bedeutende Rolle als bevorzugtes Hochzeitgeschenk, als Pfand beim Schliessen eines Vertrages, als Opfergabe usw.

Bei der Gürtelweberei haben hauptsächlich drei Techniken Anwendung gefunden: am verbreitetsten ist das Weben mittels der Hefteln und eines hölzernen Webemessers. In Nordestland und auf den Inseln wurde statt der Hefteln der hölzerne Webekamm benutzt. Im Süden und auf den Inseln wiederum finden wir die Zettelweberei, deren Anfänge sich bis in die jüngere Eisenzeit zurückverfolgen lassen.

Die Grösse der Gürtel ist recht verschieden. Auf der Insel Muhu (Moon) z. B. sind sie nur 2—3 cm breit, bei einer Länge bis zu 10 m. Meist sind die

Gürtel etwa 3—4 cm breit und ebenso viele Meter lang. Besonders breite Gürtel, bis zu 10 und 12 cm, hat man in Nordviljandimaa.

Die Muster der Gürtel sind sehr mannigfaltig. Man kann Hunderte von Grundtypen unterscheiden, deren Reichtum an Kombinationen durch Abwechslung in den Farben noch gesteigert werden kann. Am häufigsten treffen wir hier die Motive von Kreuzen, Quadraten, Drei- und Vierecken, Ringen, 8-eckigen Sternen usw. Diese geometrischen Muster tragen im Volksmund verschiedene, aus der belebten oder unbelebten Natur entnommene Namen wie: Zahn, Ochsenauge, Fischgräte, Hundepfote, Steinkreuz, Erdbeerblüte usw. Das bedeutet aber gar nicht, dass die Weberinnen sich diese Gegenstände als Vorlage für die Muster genommen hätten, denn die Ornamentik der Gürtel ist immer eine geometrische gewesen und am engsten mit der Webtechnik verbunden.



Fraugürtel. Ksp. Mustjala, Saaremaa.

Fast alle Gürtel sind so hergestellt worden, dass sich die roten Muster von dem weissen Grund abheben. Neben Rot finden als Nebenfarben auch Grün und Blau Verwendung. Längs der beiden Kanten läuft häufig ein schmaler Streifen mit kleineren Mustern als in der Mitte des Gürtels. Auch die Fransen an den Enden des Gürtels waren dazu da, die dekorative Wirkung zu steigern. Im Süden hängen sie frei, im Norden werden sie gruppenweise zusammengeflochten und auf den Inseln sogar verflochten und plattenähnlich zusammengehäht.

Viel einfacher sind die Männergürtel: breit, mit Längsstreifen. Sie sind mit den Fingern geflochten oder auch auf einem Webstuhl gewebt worden.

Die zweite sehr reichhaltige Gruppe unter den Erzeugnissen des Frauenhandwerks bilden die Handschuhe. Der älteste Typus, d. h. die aus weisser Wolle mit einer Nadel genähten und dann gewalkten Fausthandschuhe, hat sich wohl bis ins XIX. Jhrh. hinein erhalten. Die typischen estnischen Handschuhe sind aber die gewirkten und mit farbigen Mustern versehenen.

Die älteren Handschuhe dieser Art sind aus mit Pflanzenfarben gefärbtem Garn hergestellt und haben eine grossflächige schwarze, braune od. dunkelblaue Musterung. Bei den jüngeren sind Anilinfarben verwendet; sie haben kleinere Muster und weisen hauptsächlich weiss-blau-schwarze Farbenzusammensetzungen auf. Bei einigen Lokaltypen fehlt es auch nicht an grellen Tönen wie Rot, Lila, Grün usw. Die Ornamente der Handschuhe bestehen aus denselben geometrischen Elementen, die wir schon bei den Gürteln kennengelernt

haben, wie Quadraten, Rhomben, Kreuzen, Sternen usw., doch sind sie hier noch variationsreicher, da ihre Technik mehr Freiheit erlaubt als die bei der Gürtelweberei. Bei den jüngeren Exemplaren kommen vereinzelt auch Rankenmotive u. Blumenmuster, sogar Tier- und Menschenfiguren vor.

In Südestland treffen wir an einigen Orten auch Handschuhe mit einfarbigem Grund und farbig eingestricktem, flachstichähnlichem Muster. Bei den einfarbigen Handschuhen werden auch oft die sogenannten Zwickel verwendet.

Auf der Insel Saaremaa werden die Handschuhe ausserdem mit Fransen verziert. Besonders dekorativ wirken die Hochzeitshandschuhe aus dem Ksp.¹⁾ Mustjala mit bis zu 10 cm langen, bunten Fransen.

Die Handschuhe haben bei Hochzeitsbräuchen usw. eine ebenso wichtige Rolle gespielt wie die Gürtel, weshalb man ihrer Ausführung die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet hat. Weniger Gewicht hat man auf das Verziern der Frauenstrümpfe gelegt, da sie wegen der langen Röcke meistens nicht sichtbar waren. So z. B. in Setumaa, wo die Frauen ganz schlichte einfarbige, die Männer dagegen prachtvolle lange Strümpfe mit reichen Mustern trugen.



Bräutigamshandschuh. Ksp. Mustjala, Saaremaa.

Eine weitere sehr reichhaltige Gruppe bilden die Stickereien, welche zum Schmuck der Hemden, Blusen und Hauben Verwendung fanden. Am ältesten sind die Stickereien der setukesischen Frauen. Es sind mit rotem Leinengarn auf weisser Leinwand oder mit farbigem Garn auf rotem Baumwollgrund in Kastenstich oder Flachstich gestickte, sehr komplizierte geometrische Figuren, mit einer unglaublichen Genauigkeit mühevoll ausgearbeitet, die — auf Fernwirkung verzichtend — nur dem Beschauer aus nächster Nähe sichtbar waren.

Als Hauptmotive sehen wir auch hier die Kreuz- und Quadratmotive in verschiedenen Kombinationen. Diese für unseren Geschmack schon zu nüchternen und schematischen Verzierungen erinnern sowohl in der Technik wie auch in den Motiven sehr an jüngereisenzeitliche Stickereien aus Bronzedraht und hängen mit jenen höchstwahrscheinlich auch genetisch zusammen, ungeachtet des fast siebenhundertjährigen Zeitunterschiedes.

Dieser Konservatismus der Setukesinnen ist umso bemerkenswerter, als sie, obgleich schon jahrhundertlang in engster Nachbarschaft der Russen lebend, von deren überwucherter Pflanzen- und Tierornamentik nicht im geringsten beeinflusst worden sind.

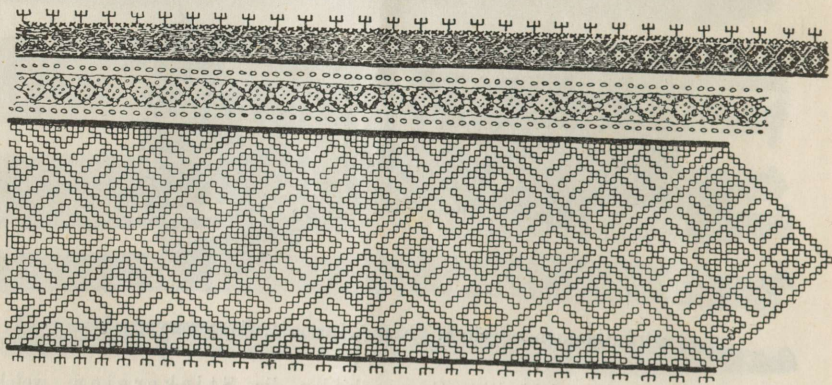
Weniger konservativ ist das übrige Südestland gewesen. Auch hier finden wir in überwiegender Mehrzahl geometrische Ornamente, mit rotem Wollgarn in Kreuzstichart gestickt. Die Behandlung dieser Motive ist jedoch freier und abwechslungsreicher, und oft finden sich daneben schon stark geometrisierte

¹⁾ Ksp. = Kirchspiel.

Pflanzenmotive. Etwas Ähnliches finden wir auch in den östlichen Teilen der Insel Saaremaa, doch schon mit einer reicheren Farbenskala.

Ganz anders sehen die Hauben- und Blumenstickereien Nordestlands aus. Es sind grossflächige, farbenfrohe Blumenornamente, die mit ihren leuchtenden Rosen-, Tulpen-, Nelken- und Narzissenmustern schon von weitem ins Auge fallen. Diese Blumen sind von oben oder von der Seite gezeichnet und weisen eine mehr oder minder starke Stilisierung auf. Gestickt sind sie im Flachstich, mit wollenem oder seidenem Garn, zuweilen auch mit weissem Leinengarn. Die gestickten Flächen sind ausserdem reich mit bronzenen Flittern benäht.

Wie man schon erraten kann, haben diese Blumenstickereien als jüngste zu gelten. Sie sind erst im XVIII. Jhrh. in Mode gekommen und haben ganz Nordestland erobert. Mit dem Aufkommen der Blumenmuster haben wahrscheinlich auch sonst Veränderungen am Frauenkostüm stattgefunden, so kam z. B. der längsgestreifte Rock in Gebrauch, was zur Steigerung der Farbeffekte beigesteuert hat. Der gestreifte Frauenrock war im XIX. Jhrh. beinahe über das ganze Festland verbreitet, während die Blumenstickerei fast genau an der alten



Stickerei vom Achselstück eines Frauenhemdes. Setumaa.

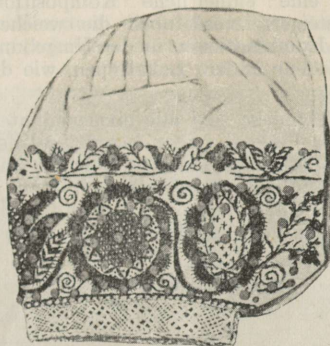
Administrativgrenze zwischen Nord- und Südostland (d. h. zwischen den ehemaligen Gouvernements Liv- und Estland) Halt gemacht hat. Eine Blumenornamentik, die aber einen vom nordestnischen stark abweichenden Lokalcharakter zeigt, weisen auch die Stickereien auf Westsaaremaa auf.

Auch die Perlenstickerei soll erwähnt werden. Neben den mit kleinen Perlen bestickten Taschen, Gürteln und Tabaksbeuteln aus der Biedermeierzeit tritt an den Hochzeitsschürzen der Insel Muhu eine ältere Schicht solcher Stickereiarbeiten in Erscheinung, bei denen gröbere weisse Perlen benutzt worden sind, und wo die Ornamente aus altentümlichen Kreuz- und Sternmotiven bestehen. Noch im XVIII. Jhrh. hat man reich mit Perlen gestickte Frauenröcke getragen, aber älter ist das Benähen der Röcke mit Zinnplättchen und das der grossen Manteltücher mit Bronzespiralen — Techniken, welche sich von der jüngeren Eisenzeit resp. der frühgeschichtlichen Zeit bis ins XIX. Jhrh. erhalten haben.

Auf Vorbilder aus der Wikingerzeit gehen auch einige Höhlereistechniken zurück, von denen man aus Südostland und von den Inseln besonders schöne Stücke hat.

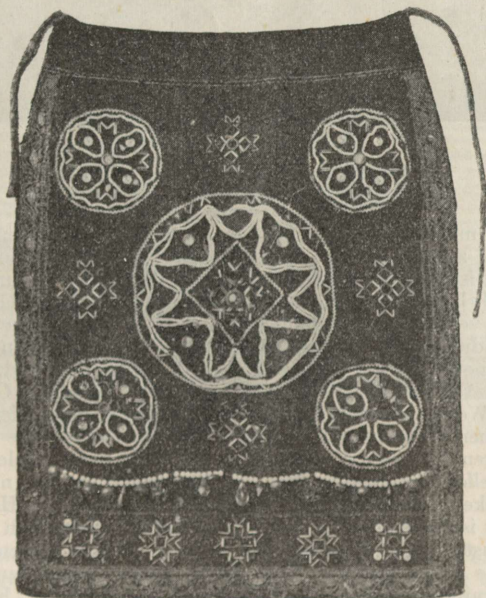
Auch Spitzen haben oft zur Verzierung des Frauenkostüms Verwendung gefunden. Am meisten verbreitet ist die Klöppelspitze. Selten und primitiv dagegen ist die auf Birkenrinde genähte Spitze. Zu den älteren Techniken gehören ferner die geknüppte Spitze und das Filet, während Häkel- und Strickspitze die jüngsten sind. Die meisten Spitzen sind weiss, aus Leinen- oder später Baumwollgarn verfertigt. Es kommen aber auch farbige Spitzen vor.

Zuletzt einiges über die grössten Stücke unter den Erzeugnissen der Textilkunst, nämlich über die Teppiche. Sie wurden bei uns nicht als Wandteppiche, sondern mehr zu praktischen Zwecken, als Bett-, Wagen-, od. Schlittendecken benutzt. Dabei hat man aber auch die dekorative Wirkung im Auge gehabt.



Haube. Nordestland.

Die estnischen Teppiche sind alle auf dem Webstuhl gewebt worden. Da noch im XIX. Jhrh. die Webstühle ziemlich schmal waren, sind die meisten Teppiche aus zwei gleichen Hälften zusammengenäht, deren genaues Anpassen



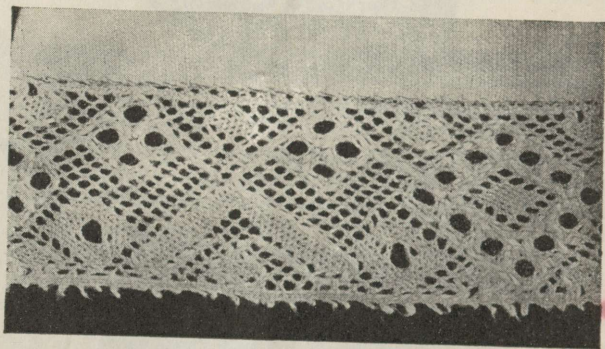
Hochzeitsschürze. Insel Muhu.

oft grosse Schwierigkeiten bereitete. Das Muster der älteren Teppiche besteht aus schmalen, in verschiedenen Farben (rot, grün, gelb) gewebten Streifen, die die ganze Fläche einheitlich ausfüllen. Um die Mitte des XIX. Jhrh. beginnt man besonders in Nordestland, die Streifen breiter zu weben, wobei diese selbst

wie auch der Grund zwischen ihnen mit verschiedenen andersfarbigen Mustern belebt werden.

Diese beim Weben eingeknüpften zerstreuten Ornamente sind allmählich in der Überzahl, so dass schliesslich die Querstreifen ganz verschwinden. So bildet das Ganze eine einheitliche Komposition, und die dekorative Wirkung wird stark gesteigert, wozu noch die weichen Farbtöne beitragen, wie z. B. die blau-gelben Kombinationen in der Umgebung von Tallinn. Daneben gibt es aber auch verschiedene andere Lokaltypen, wie die Teppiche mit weissem Grund in Virumaa.

Mit Ausnahme der Teppiche sind alle obenerwähnten Erzeugnisse der Volkskunst zum Schmücken der Frauentrachten benutzt worden. Wir haben nicht die Möglichkeit, an dieser Stelle näher auf eine Beschreibung der Volkstrachten einzugehen. Im Zusammenhang mit der Frage nach Wert und Charakter der estnischen Volkskunst kann man hier nur soviel sagen, dass die ältere estnische Volkstracht in der Kombination von verschiedenen Stoffen, Techniken, Farben und



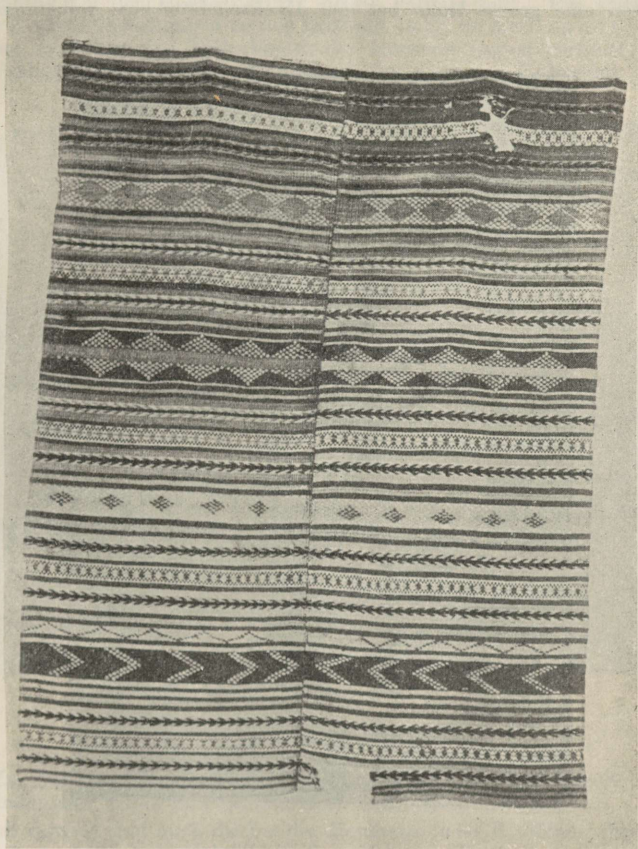
Klõppelspitze. Ksp. Urvaste, Võrumaa.

Ornamentmotiven meistens von einem sicheren Stilgefühl und einer geübten Hand der Arbeiterinnen zeugt, was nach der langen, ununterbrochenen Entwicklung auch zu erwarten ist. Das Aufkommen der grellen Anilinfarben hat aber gegen Ende des XIX. Jhrh. die alte, ruhige Farbenskala der alten Pflanzenfarben beseitigt, und danach verlieren auch die Ornamente der Stickereien und Strickereien viel von ihrer traditionellen Gemessenheit, werden bunter, kleiner und verworrener und nehmen neue fremde Elemente, wie die Pflanzen- und Tiermotive, auf. Gleichzeitig beginnt auch die Volkstracht aus dem täglichen Gebrauch zu verschwinden. Die Wende unseres Jahrhunderts bedeutet den Tiefstand der estnischen volkstümlichen Textilkunst. Darnach beginnen schon die neuen, gewissenhaften Bestrebungen zu einer Neubelebung der Volkskunst, welche sich die Verwertung traditioneller Ornamentschätze im Einklang mit den modernen Bedürfnissen und Techniken zum Ziel setzt. Dank der Tätigkeit der Heimarbeitsvereine u. a. Massnahmen ist besonders in den letzten Jahren vieles von der alten Volkskunst in das Kunstgewerbe übernommen worden, und in vielen Tausenden von Heimen finden die volkstümlichen Ornamente wieder Anwendung. Das ist aber schon eine modernisierte sekundäre Volkskunst, die hier im Keimen ist. Nur an einzelnen Stellen, wie im schon erwähnten Setumaa und auf einigen Inseln, blüht noch die echte, von Mutter auf Kind unmittelbar weiter vererbte traditionelle Textilkunst.

Der Anteil der Männer an der Volkskunst besteht hauptsächlich in den Holzarbeiten. Das ist auch natürlich, denn vor hundert Jahren lebte der estnische Bauer noch in einer „Holzzeit“, in der neben Holz nur wenige Metalle verwendet wurden.

Wenn wir nun zuerst die Erzeugnisse der Holzbaukunst, nämlich die Gebäude, ansehen, so müssen wir konstatieren, dass dieselben fast jeglichen Schmuckes entbehren. Nur die an Tier- oder Vogelköpfe erinnernden Giebelbretter an Wohnhäusern und die profilierten oder durchbrochenen Wetterfahnen bilden einige Ausnahmen.

Eine solche Vernachlässigung der dekorativen Seite bei den Wohnungen hat seine Gründe in den schweren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen



Wagendecke. Nordestland.

unseres Landes, welche erst durch die im Anfange dieses Vortrages erwähnten Reformen gebessert wurden. Solange der Bauer zu jeder Zeit aus seinem Hause vertrieben werden konnte, hat er wenig Interesse daran gehabt, es irgendwie zu schmücken. Die Zeiten der Leibeigenschaft und des Frondienstes mit ihrer Armut und niedergedrückten Lage der Bauernschaft waren auch wenig geeignet, Schönheitssinn oder Schmuckbedürfnisse beim täglichen Leben zu entwickeln.

Aus dem gleichen Grunde fehlte auch an Möbeln und Werkzeugen fast jegliche Verzierung. In der fensterlosen Rauchstube, die bis in die 1. Hälfte des XIX Jhrh. die estnische Wohnung darstellte, wäre solche auch nicht angebracht gewesen, da sie sowieso in der Dunkelheit unbeachtet geblieben wäre.

Das will jedoch nicht sagen, dass die Holzarbeiten in Betreff der Volkskunst gar nichts zu bieten hätten. Im Gegenteil, auch hier finden wir reich und sorgfältig verzierte Gruppen von Gegenständen. Das sind besonders solche Dinge, die man zu festlichen Gelegenheiten und ausserhalb der dunklen Rauchstube benutzte, ähnlich wie bei der Kleidung, die bei der alltäglichen Arbeit möglichst schlicht und anspruchslos, dagegen um so sorgfältiger verziert an Sonn- und Festtagen beim Kirchgang oder bei der Teilnahme an Festlichkeiten war.

Eine ganz bedeutende Gruppe von Holzarbeiten bilden die Bierkannen. Diese spielten eine grosse Rolle bei den Hochzeitsbräuchen, wobei das herum-



Bierkanne. Ksp. Tori, Pärnumaa.

gereichte starke Hausbier wesentlich zur Hebung der Stimmung beitrug. Ausserdem erhielt die Braut früher unbedingt eine Bierkanne als Hochzeitsgeschenk, entweder vom Bräutigam oder vom Bruder. Selbstverständlich war es der Stolz jeder Braut, eine möglichst schöne Brautkanne zu besitzen. Die allerältesten Bierkannen waren aus dem vollen Holz geschnitzt, und ihnen wurde aus freier Hand mit einem glühenden Eisenstift das Muster eingebrannt. Typischer sind jedoch die aus Dauben zusammengefügtten Bierkannen, wo das Muster mit stempelartigen Eisen eingebrannt wurde. Diese verschiedenen Motive: Ringe, Striche, Punkte, Kreuze usw. grupperte man zu komplizierten Ornamentkomplexen, die fast die Gesamtfläche der Kanne bedeckten. Zur Hebung des Effekts bediente man sich auch verschiedenfarbiger Holzarten, die in bestimmtem Rhythmus abwechselten. An den Kannen von Saaremaa sind öfters zweifarbige Holzintarsien gemacht

worden, hauptsächlich gitterartige oder Schachbrettmotive. Diese Art Holzkannen gehören auch zu den technisch besten Errungenschaften der estnischen Bauernkunst.

Nicht nur die Fläche der Kanne, ganz besonders der Henkel derselben wurde verziert. Der untere Henkelteil hat öfters eine radähnliche Verzierung oder ist sonstwie reich profiliert. Am obersten Teil befindet sich die mehr oder weniger stilisierte Darstellung eines Pferdekopfes. Ob in diesen Kombinationen von Pferdekopf und Rad Reminiszenzen an die Attribute des indoeuropäischen Sonnengottes (vgl. den Sonnenwagen des Helios) zu suchen sind, oder eine einfache Symbolik der Hilfsmittel bei der Hochzeitsfahrt, bleibe dahingestellt. Ein anderer Gegenstand, der in engen Beziehungen zu der Hochzeit steht, ist die Brautschachtel, aus welcher die Braut den Teilnehmern der Hochzeit Gaben verteilte. Dies sind aus Span gebogene runde oder ovale Schachteln, die einen Holzboden und -deckel



Brautschachtel. Ksp. Keila, Harjumaa.

haben. Die Seitenwände sind mit Kerbschnitt oder mit Brandmalerei verziert, am Deckel findet sich öfters Kerbschnitt oder eingeritztes Ornament.

Reich verziert sind auch die bei der Hochzeits- oder Kirchfahrt, bei der Brautwerbung u. a. ähnlichen Gelegenheiten benutzten Kummethölzer, deren Vorderseite Reihen von tiefen Einkerbungen decken.

Besondere Aufmerksamkeit wurde aber den langen oberen Spitzen der Kummethölzer zuteil, in welche phantastische Pferde- oder Vogelköpfe geschnitten waren. Auch die Holzsättel, die wegen der schlechten Fahrwege früher von viel grösserer Bedeutung waren, wurden reich verziert. An ihnen finden sich gleichwie an den Kummethölzern, neben den geometrischen Motiven öfters auch stilisierte Ranken- und Traubenornamente.

Es sei noch erwähnt, dass auch die Brauttruhe, die bei der Hochzeit mit einer feierlichen Zeremonie aus dem Hause der Braut mit der Aussteuer in das neue Heim geführt wurde, im Gegensatz zu den übrigen Möbeln reich verziert war.

Während das Werkzeug der Männer gewöhnlich jeglicher Ausschmückung bar ist, findet sich massenhaft sorgfältig verziertes Werkzeug für Frauen-

arbeit. Hierher gehören die Holzschwerter zum Gürtelweben, Waschbleuel, Mangelhölzer, Aufsatzrocken, Frauensicheln, Sensen- und Rechenstiele usw. Meistenteils figurierten auch diese Gegenstände bei der Hochzeit als zur Schau gestellte Mitgift, wodurch man veranlasst war, an ihr Äusseres zu denken. Andererseits sind es Minnegaben des Bräutigams oder Ehegatten an seine Auserwählte, die von der Aufmerksamkeit und Handfertigkeit des Gebers Zeugnis ablegen sollten. An ihnen finden sich daher verschiedene Liebessymbole wie Herzen, Anker oder der Name resp. die Initialen der Beschenkten sowie des Gebers, Daten von Merktagen usw.

Wie aus dem Gesagten ersichtlich, sind an den estnischen Holzarbeiten bei der Flächenverzierung hauptsächlich Kerbschnitt und Brandmalerei verwendet worden, beide Arten sind im ganzen Lande verbreitet. Die Intarsiatechnik mit zweifarbigen Holz beschränkt sich auf Saaremaa. Ganz selten kommt das Inkrustieren der Holz-dosen und -schachteln mit Bleiplättchen vor. Weit verbreitet ist farbige Strohintarsia an Holzschachteln und Kästchen, welche letztere hier aber offenbar eine verhältnismässig späte Entlehnung von der Stadtkultur zu sein scheint.

Die farbige Bemalung der Holzfläche war in Estland in älterer Zeit fast unbekannt. Nur wenige Ausnahmen finden sich auf Saaremaa (Brautschachteln) und in Setumaa (Krummhölzer, Kummethölzer, Heiligenschreine), wobei nur Rot verwendet wird.

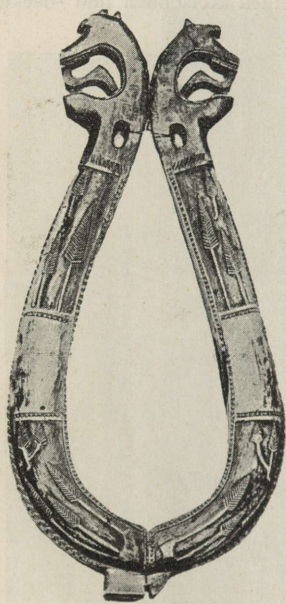
Viel seltener als aus Holz sind die Gegenstände aus Knochen und aus Horn angefertigt. Hierher gehören die Pulverhörner, Schnupftabaksdosen, Nadelbüchsen, Branntweinhörner usw. An ihnen kommt im allgemeinen fast die gleiche Technik und Ornamentik vor wie an den Holzgeräten. Besondere Prachtstücke sind die mit Silber inkrustierten Schnupftabaksdosen, die von den Bräuten in der Zeit vor der Hochzeit beim Einsammeln der Brautgaben benutzt wurden, wobei sie daraus dem Geber Schnupftabak anboten. Auch an den Schachteln, Dosen usw. aus Birkenrinde kommt mit einer Schablone eingebranntes oder eingepresstes Ornament vor. Beliebte sind Döschen, deren Seiten aus übereinandergelegten, gegen die Mitte schmaler werdenden gezackten Birkenrindenstreifen bestehen,

die mit Stiften zusammengehalten werden. Im allgemeinen sind die Arbeiten aus Birkenrinde aber schlicht und schmucklos, ebenso wie die aus Wurzeln und Ruten geflochtenen.

Von den Lederarbeiten sind hauptsächlich die Jagdtaschen, Gurten und Schuhklappen verziert. Hier verwendet man das An- oder Übereinanderreihen verschiedenfarbiger Lederstreifen, Messingbeschläge usw.

Von den volkstümlichen Metallarbeiten verdienen besondere Aufmerksamkeit die aus Blei gegossenen Gegenstände: Knöpfe, Verschlüsse, Schnallen, Agraffen zu Frauenmiedern, Messerschneiden usw. Zum Giessen verwendete man in weiche Fliesen geschnittene Formen, zum Bleigiessen sogar Holzformen. Das Ornament an ihnen ist ein schlichtes geometrisches Motiv. Der an den Volkstrachten massenhaft verwendete Silberschmuck wurde schon seit Jahrhunderten in den Städten von berufsmässigen Goldschmieden angefertigt, die sich jedoch nach dem Geschmack der Landbevölkerung richteten.

Die Keramik ist nur wenig entwickelt, da das Geschirr meist aus Holz angefertigt wurde. Volkstümliche Töpfereien kommen nur in Südostestland vor,



Kummethölzer. Ksp. Karja, Saaremaa.

ihre Produktion ist im allgemeinen ganz primitiv und hat keinerlei Anspruch auf Kunst.

Wie ersichtlich, beschränkt sich somit die künstlerische Seite der Männerarbeit hauptsächlich auf die Anwendung des Flächenornaments. Die Motive derselben sind schlichte geometrische Elemente: Kreuze, Kreise, Ecken, gerade und gezackte Linien usw., die öfters zu grösseren Ornamentgruppen kombiniert werden. Bedeutend seltener, hauptsächlich im Westen des Landes, kommen Pflanzenmotive vor, die dazu neigen, allmählich bis zur Unkenntnis stilisiert zu werden. Anthropo- und zoomorphe Motive sind äusserst selten.

Unter den rein ornamentalen Verzierungen finden sich besonders an Holzarbeiten öfters auch sog. magische Zeichen und alte mythologische Symbole. Hierher gehören Kreuze, Kreuze in einem Kreis, Hakenkreuze, „laufende Räder“, Schlingenvierecke, Pentagramme, Oktogramme usw.

Diese Zeichen sollen vor allem das unter ihrem Schutz befindliche Gut oder dessen Besitzer nicht nur vor Unglück bewahren, sondern letzterem auch Glück bringen.

Manchmal stehen diese Zeichen ausserhalb des ornamentalen Komplexes, um ihre magische Eigenschaft besser hervorzuheben. Öfters sind sie aber in Verein mit den übrigen geometrischen Figuren benutzt worden, wobei sie vielleicht keinen anderen Zweck als nur den ornamentalen haben.

Auch in der Textilornamentik kommen Kreuz, Hakenkreuz und Schlingenviereck sehr häufig vor. Es ist wahrscheinlich, dass auch hier anfänglich magische Absichten bestanden haben.

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, kommt besonders bei den Holzarbeiten neben dem Flächenornament auch die plastische Verzierung vor. Das sind hauptsächlich stilisierte Pferde- und Vogelköpfe an Giebelhölzern, Klammethölzern, Kannen, Leuchtern usw. Seltener finden sich Schlange oder Schlangenkopf, Bärenkopf usw. Nach der Volkstradition kann man auch diese, wenigstens teilweise für magische glückbringende Symbole halten. Neben dieser hauptsächlich als Ornament verwendeten öfters multiplizierten Plastik (2—8 Pferdeköpfe an Kannen) kommt in geringerem Masse auch freie Plastik vor, die zum Zeitvertreib, also nur zur Befriedigung des Kunstsinnes geschaffen wurde. Der grösste Teil dieser freien Plastik findet sich an den Kinderspielsachen: Pferde, Rinder, Hunde, Katzen usw. aus Holz. Diese sind öfters ganz primitiv geschnitzt, wobei man besonders versucht hat, Naturformen auszunutzen: Wurzeln, Verästelungen, Baumzweige. Von den von Erwachsenen benutzten Gegenständen bieten besonders die Pfeifenköpfe ein weites Feld für zoo- und anthropomorphe Plastik, jedoch mit viel internationalen Vorbildern für Pfeifentypen.

Wenn wir nun zum Schluss dieser Übersicht die beiden grossen Gruppen der Volkskunst vergleichen, finden wir, dass die Volkskunst an den Frauenarbeiten auf einem gleichmässig hohen Niveau im ganzen Lande steht. Es gibt nur Schwankungen, hervorgerufen durch Bevorzugung gewisser Techniken, Motive oder Farben in bestimmten Gegenden; in den Grenzen der angewendeten Möglichkeiten sind die Resultate gleichmässig gut. Auch die Sorgfalt der Frau bei der Verzierung der Gegenstände ist oft staunenswert, obgleich diese Resultate unbemerkt bleiben, wie wir oben sahen. Auf dem Gebiet der Männerarbeit sind die Verhältnisse ungleicher. Die besten Erzeugnisse stammen von den Inseln und vom nordwestlichen Strandgebiet, wo die Fischer und Seeleute mehr Musse und technische Vorbedingungen für ihre künstlerische Betätigung hatten. Das ackerbautreibende Festland ist in dieser Beziehung wenigstens in den letzten Jahrhunderten im Rückstande geblieben.

Das maritime West- und Nordestland war auch, wie erwähnt, viel empfänglicher als der Süden für neue Techniken und Motive (Pflanzenornament), was sich durch die günstigen Verkehrsmöglichkeiten mit den Nachbarländern erklären lässt: für die allerkonservativste Gegend können wir aber Setumaa im Südosten des Landes halten, das, vom übrigen Estland getrennt, schon seit dem XIII. Jhrh. nicht Schritt halten konnte mit der Weiterentwicklung des Mutterlandes, andererseits aber auch russischem Einfluss nicht unterlag, sondern zäh an seinen archaischen Kulturformen festgehalten hat.

So bieten die Erzeugnisse unserer Volkskunst aus jeder Gegend mannigfaltiges Material, dessen Ursprung in verschiedene Zeitperioden und Kulturströmungen zurückreicht. Dennoch fehlt es unserer Volkskunst auch nicht an gemeinsamen Zügen, einer derselben wäre das überwiegende Verwenden des geometrischen Ornaments. Daneben haben wir im nordestnischen Ornament Blumenmotive in grösserem Masse als bei anderen finnisch-ugrischen Völkern des Nordens; dieser Umstand nähert das estnische Ornament in gewissem Grade dem ungarischen, wenn auch hier von einer direkten Berührung zwischen beiden Völkern nicht die Rede sein kann.

Est.
A-12601

21326

Väljaandja V Soome-Ugri Kultuurkongressi Peatoimkond.

K. Mattieseni trükikoda o.-ü., Tartu 1936.